

worauf er sich allmählich zurückzieht. Dies habe ich verschiedentlich erfahren.

Aber der Grund, warum ich mich nicht verheiraten kann und will — das heißt: gemeinsame Wohnung, Kasse und Köchin mit einem Manne haben, ist, daß ich mich nicht dazu eigne! Keinem Manne ist mit mir als Ehefrau im altmodischen Sinne gedient. Ich bin meinen Freunden eine gute Freundin, aber im übrigen eine Schnecke, die sich gern in ihr eigenes Haus zurückzieht. Als ich mich verheiratete — und ich kann behaupten, daß mein Mann und ich wirklich verliebt waren —, gerieten wir am ersten Abend unserer jungen Ehe in Streit miteinander. Wir waren vier Jahre verlobt gewesen, ohne daß sich auch nur ein Schatten von Uneinigkeit gezeigt hätte, aber sowie wir aneinander gebunden waren, war nichts als Streit und Feindschaft. Er war hitzig, und ich muß es im Grunde meines Wesens wohl auch sein, obgleich meine Familie nie etwas davon gemerkt hatte. Ihm gegenüber wurde ich jedenfalls heftig. Wir zankten, ja, wir zankten uns. Kein Wort, das wir nicht gebraucht, um uns gegenseitig zu verletzen und zu quälen. Und wir waren weder eifersüchtig, noch hatten wir pekuniäre Sorgen. Wir zankten um die lächerlichsten Kleinigkeiten, die nicht des Erwähnens wert sind. Wir machten uns gegenseitig simpel und roh. Wollte ich Besorgungen machen, so erfand er einen Vorwand, mir Vorwürfe zu machen, daß ich nicht daheim blieb. Gingen wir zusammen auf die Straße, zankten wir uns darüber, ob wir rechts oder links gehen, Straßenbahn oder Auto nehmen sollten; ob wir daheim oder auswärts speisen wollten, ob er zum Barbier oder mit mir zur Anprobe gehen sollte. Wir zankten uns, ja, wir zankten uns noch in seiner Todesstunde. Und ... ich hab' mich weder vor- noch seitdem mit irgendeinem Menschen gezankt.

Wäre ich dumm, so hätte ich vielleicht ihm die Schuld gegeben und gemeint, daß wir nicht zusammenpaßten, aber ich bin zu klug zu derlei Ausflüchten. Die Sache ist einfach die, daß ich nicht dazu passe, irgendeinem Menschen auf der Welt Rechenschaft über meine Gedanken oder Handlungen zu geben. Wenn es mir paßt, in greulicher

Rummelei auf einer Dachkammer zu hausen, nun wohl, so folge ich dieser Laune. Paßt es mir, mein Heim mondän einzurichten, so tue ich wiederum das. Ich verdiene selbst das Geld, das ich zum Leben brauche, und habe nur das eine an meinem Dasein auszusetzen, daß die Steuerbehörde das Recht hat, ihre Nase in meine Angelegenheiten zu stecken.

Ich lasse nichts und niemand über meine Zeit und meine Kräfte disponieren. Meine verheirateten Schwestern wundern sich darüber, daß ich nicht dienstfertig für sie die Hausfrau und Erzieherin ihrer Kinder spiele, wenn sie auf Reisen sind. Das könnte mir nie einfallen. Natürlich heißt es, daß ich eine blutige Egoistin bin. Vielleicht — aber dann bin ich es eben. Ich will meiner Natur keine Gewalt antun; so wie ich lebe, lebe ich in Frieden mit mir und meinen Mitmenschen. Ich weiß, daß ich meinen Freunden eine gute Freundin bin, ich bin immer für sie da — nie mit Rat, aber mit der Tat, wenn sie es bedürfen. Aber verheiraten tue ich mich nicht.

Eine solche Aufrichtigkeit ist selten. Aber sie trägt zum Verständnis bei.

— — — — —  
Daß die Ehen im allgemeinen so unglücklich und obendrein so unsolide sind, hat seinen Grund in verschiedenen Dingen. Die Frau ist wohl noch die gleiche wie früher. In den Grundzügen verändert sich der Mensch nicht binnen einiger Jahrhunderte, geschweige denn in ein paar Jahrzehnten. Und davon haben die Ehen gerade im Lauf der letzten Jahrzehnte ihren — wenn auch nicht Todesstoß — so doch die todbringende Krankheit bekommen, die ihnen früher oder später den Garaus bereiten wird.

Die Frau an und für sich hat sich nicht verändert, aber das Milieu ist ein anderes geworden. Die Voraussetzungen sind andere. Zu unserer Mütter Zeit gab es sicherlich nicht mehr glückliche Ehen als jetzt. Der Unterschied war wohl nur der, daß die Ehefrau jener Zeiten ihr Unglück in stummer, seelenvergiftender Resignation in sich verschloß oder, stumpf geworden, davon ausging: So ist es nun einmal, und anders kann es nicht werden. Man empfand und sah die Ehe damals als lebenslänglich an. Man kann